



ENTSCULDIGUNG?

ICH BRÄUCHE MAL

Roman

IHR KIND!

Simon Bartsch

ACABUS

te, ja selbst eine Liste mit den wichtigsten Namen und Telefonnummern, wie der meiner Freundin (ich hab ein sehr schlechtes Namen- und Zahlengedächtnis) fehlen. Auf dem Brief stehen immerhin vier „lieb gemeinte“ Wörter: „Fick dich! Deine 71!“ Katharina scheint keine Freundin des gehobenen Briefverkehrs zu sein. Eine Brieffreundschaft entwickelt sich aus so einem Eröffnungstext wohl eher schwer. Doch verdenken kann ich es ihr nicht. Neben einem überheblichen Grinsen meiner stinkenden Banknachbarin hat mir dieses kurze Intermezzo einige Minuten wertvolle Zeit eingebracht. Nur noch wenige Augenblicke und wir landen hoffentlich. Entweder ich habe es dann tatsächlich überstanden oder mein Leben hinter mich gebracht. Irgendwo draußen erhellt ein weiterer Blitz den dunklen Himmel. Nur um mir selbst sicher zu sein, wackele ich den Platz 17B vorsichtig hin und her und überprüfe mit einem sanften Fußstoß die Stabilität des Bodens. Das hätte ich vielleicht vor dem Start machen sollen. Dann hätte ich wenigstens noch eine reale Chance gehabt, zu fliehen. Ganz spontan schießt mir die Frage nach dem Sprit in den Kopf. Ob sie diese kleine Routenänderung miteinkalkuliert haben. Ich erinnere mich dunkel an eine Legende, nach der man Autos im Notfall mit Alkohol betanken kann. Flugzeuge auch? Ich drehe mich langsam um und suche die verschiedenen Tische nach kleinen Alkohol-Fläschchen ab. Vielleicht sitzt auch irgendwo ein Chemiker, der die genauen chemischen Voraussetzungen kennt, oder Jesus. Wenn er aus Wasser Wein machen konnte, wird er wohl auch aus Wodka Kerosin machen können. Tatsächlich sitzt hinter mir ein Mann mit Vollbart. Es ist nicht Jesus. Es fehlt der Heiligenschein und er streckt nicht zwei Finger in die Höhe, so wie sich das für einen ordentlichen Jesus gehört. Vor allem trägt er aber einen Rauschebart und einen Turban. Jesus scheidet aus. Rauschebart, Turban? Ach du Scheiße, denke ich. Ali Hassan Mohammad, formerly known as „der Wackler“, ist plötzlich total unwichtig und so in Vergessenheit geraten, wie die komischen Knetmännchen aus der Serie „Luzie, der Schrecken der Straße“. Ich hab andere Probleme. Hinter mir sitzt die perfekte Kopie von Osama bin Laden und grinst mich an. In den verbleibenden Minuten lasse ich Osama nicht mehr aus den Augen. Ihn scheint das nicht besonders zu freuen. Das ist mir egal, schließlich steht mein Leben

auf dem Spiel. Ich bin mir noch nicht so ganz sicher, wie ich Osama von einem mörderischen Sturzflug in den Kölner Dom abhalten soll. Ich könnte ihm eins mit dem Paddel überbraten. Allerdings werden der Dom und noch viel schlimmer das Brauhaus, das in unmittelbarer Nähe des Bauwerks gelegen ist, bereits in Schutt und Asche liegen, bis ich es endlich unter meinem Sitz hervorgekramt habe. Mal ganz abgesehen davon, dass der Schwung wahrscheinlich das Flugzeug ins Wanken bringen und ich später als Märtyrer in die Annalen eingehen würde. Eine vielversprechende Lösung scheint es nicht zu geben. Ich werde ihn jedenfalls nicht aus den Augen lassen.

Trotz weiterer unglaublicher Wackelattacken meines Platznachbarn und zwei heftigen Niesanfällen Osamas, die einen halben Herzinfarkt in mir ausgelöst haben, landet der Flug DE6742 in Köln/Bonn. Inklusiv Platz 17B. Allerdings nicht, ohne beim Landeanflug noch einmal durchgestartet zu sein, und mir damit noch den letzten Rest gegeben zu haben.

Als ich aus dem Flugzeug steige, wird mir bewusst, dass es für einen Gang im Freien ohne Hose definitiv zu kalt ist. Doch mir bleibt ja nicht wirklich eine Alternative. Mein Nacken ist ein wenig steif. Schläfer-im-Auge-behalten ist nicht gesund, denke ich mir. Immerhin scheint es aber was gebracht zu haben. Schließlich lebe ich noch. Am Gepäckband verfluche ich sämtliche Gesetzentwickler. Welcher Vollidiot hat sich bloß Murphy's Law einfallen lassen? Grundsätzlich ist mein Gepäckstück das Letzte. Natürlich auch heute, was mir, nur mit Boxershorts bekleidet, ganz besonders gut passt. Erst jetzt fällt mir ein, dass ich in meiner Tasche keine weitere lange Hose habe. Ich werde also mit einer Sporthose bekleidet den Flughafen verlassen. Ich bereite mich jetzt schon auf die abfälligen Kommentare meiner Freundin vor. Nach weiteren zwanzig Minuten des Wartens – ich bin seit mindestens zehn Minuten ganz allein in der Halle – kommt auch meine Tasche. Offen. Einzelne Kleidungsstücke liegen verstreut auf dem Band. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich denken, Katharina hat sich einen weiteren gelungenen Spaß erlaubt. Und tatsächlich kommt Katharina keine

zwei Minuten später mit ihrem kleinen Flugkofferchen triumphierend an mir vorbeigestapft.

„Sehr erwachsen!“, rufe ich ihr zu.

„Das habe ich mir damals auch gedacht“, antwortet sie.

Ich drehe mich genervt um und sammle die einzelnen Kleidungsstücke ein. Meine Sporthosen suche ich vergebens. Na klasse. Da ich keine Lust habe, noch länger zu warten, nehme ich den Verlust meiner Wäsche sowie den Heimweg ohne Hose in Kauf. Ich stopfe die vorhandenen Klamotten in meine Tasche und schlendere ganz langsam dem Ausgang entgegen. Der Zöllner an der Pforte erkennt – wahrscheinlich an meiner Beinbekleidung – direkt, dass ich nicht viel zu verzollen habe, und würdigt mich nicht mal eines Blickes. Ich merke, wie sich mein Körper langsam entspannt. Die Angst ist wie weggeflogen. Langsam kommt sogar ein wenig Freude in mir auf. Freude, Anne wiederzusehen. Aber vor allem Freude, den Rest des Tages auf der Couch mit deutschem Fernsehen und einem fettigen Abendessen zu verbringen. Irgendetwas brodelt da jedoch noch in meinem Hinterkopf. Das Terminaltor öffnet sich und ich sehe Anne und ... neben Anne steht Annette. Mein Herz rutscht mir in die Hose, beziehungsweise in die Boxershorts. Annette ist nicht nur Annes neue Freundin, sie ist zudem meine ehemalige Spielgefährtin und seit einiger Zeit meine Stalkerin. Ihr Hobby, mir nachzustellen, bringt sie jedes Jahr für mehrere Wochen nach Mallorca. In mein Hotel, versteht sich. Gut, da sie nicht wirklich hässlich ist, habe ich sie bislang nie von, sondern ausschließlich auf der Bettkante gestoßen. Dennoch stellt sie mir eindeutig nach, schreibt mir Hunderte von Briefen und hat mich sogar schon in Annes und meiner gemeinsamen Wohnung besucht. Anne hatte zu diesem Zeitpunkt schon geschlafen. Ich weiß bis heute nicht, warum ich Annette damals reingelassen habe. Anne hat davon zum Glück nichts gemerkt. Sie hat aber auch einen tiefen Schlaf.

Anne lächelt mich an. Bis sie meine Beinbekleidung sieht. Ich sehe, wie ihr Mund die Worte „Oh mein Gott“ formt. Doch ein Laut kommt nicht über ihre Lippen. Trotzdem nimmt sie mich in den Arm.

„Hallo Schatz“, sagt sie und küsst mich sanft auf die Wange.

„Hallo Süße“, antworte ich und füge in Gedanken versunken „Hallo Annette“ hinzu. Ein folgenschwerer Fehler. Anne wird sofort hellhörig. Sie blickt mich an, dann Annette. Ein peinlicher Moment der Stille entsteht.

„Kennt ihr euch?“, fragt sie nach wenigen Sekunden. Eine berechnete, aber kaum zu beantwortende Frage. Was soll ich sagen? „Ja, ich habe Annette mal flachgelegt, als du in geschätzten drei Metern Entfernung seelenruhig gepennt hast.“ Oder lieber „Nein, ich habe auf Malle eine Ausbildung bei Uri Geller gemacht und habe Annette schon vor Monaten in meinen Gedanken gesehen.“ Beide Antworten sind ziemlich doof.

„Wir haben vor Jahren in Bonn in der Kneipe zusammen gearbeitet“, sagt Annette plötzlich und rettet mir den Arsch. Doch Anne scheint noch immer Zweifel zu haben. Eine bekannte Stimme lenkt sie zum Glück ab.

„Kommt ihr? Ich stehe im Parkverbot“, ruft Christoph durch die ganze Halle. Mein Bruder hält einen bunten, überdimensional großen Lutscher in der Hand und sieht damit noch bescheuerter aus als sonst.

„Willst du deinem Bruder nicht Hallo sagen?“, fragt Anne meinen Bruder. Christoph denkt nach. Lange. Christoph war noch nie der Hellste. Deswegen wundert es mich, dass er im zarten Alter von 25 Jahren doch noch den Führerschein bestanden hat. Vielleicht hat er sich aber auch nur einen gemalt.

„Hast du mir was mitgebracht?“, fragt er ohne mich zu begrüßen.

„Ja klar. Ich habe meine Hose gegen eine alte Tasche eingetauscht, damit du nicht leer ausgehst“, sage ich leicht genervt.

„Echt? Wie geil. Du gibst dein letztes Hemd für mich? Dann lass mal die Tasche überwachsen.“ Mit der Hand fordert er mich auf, ihm die Tasche direkt zu geben. Keine schlechte Idee, so trägt er sie ins Auto. Abrupt bleibt er stehen, lässt die Tasche fallen und rennt wie ein Hund, der eine heiße Spur gewittert hat, durch die Flughalle. Vor einem kleinen Jungen bleibt er stehen und überreicht diesem mit einer majestätischen Verbeugung den Lolli. Als der Junge schließlich zu weinen beginnt, entreißt Christoph ihm den Lutscher

wieder und kommt missmutig zu uns zurück. Er deutet meinen verwirrten Blick offenbar richtig. „Kein Junge, keine Prämie“, erklärt er mir freundlicherweise.

„Ich habe gedacht, wir könnten vielleicht schnell noch mit zu Christoph. Er wollte mit uns anstoßen. Aber du willst vermutlich nach Hause und dir eine Hose anziehen, oder?“, fragt Anne und beendet meinen irritierten Gedankengang. Vorerst. Bevor ich antworte, liefert meine Freundin selbst die Antwort. „Also ich würde ja schon gerne erst mit zu Christoph. Annette wollte sich dort mal umsehen. Sie will da vielleicht mit einziehen. Natürlich ist das deine Wohnung und du sollst selbstverständlich mitentscheiden.“ Richtig, es ist meine Wohnung und ich plane, sie möglichst schnell zu verkaufen. Doch jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt, die Bombe platzen zu lassen. Christoph fängt an, wie wild zu kichern. Wir gucken ihn verstört an.

„Mitentscheiden“, wiederholt er. „Versteht ihr? MitentSCHEIDEN.“ Dann bleibt er erneut wie angewurzelt stehen und rennt auf ein weiteres Kind zu. Dieses Mal zieht er aus seiner Tasche eine Tüte Gummibärchen. Der Junge wirkt zunächst interessiert, wird dann aber von einem ziemlich genervten Typen – vermutlich dem Vater – weggezogen. Seine Enttäuschung kann Christoph nur schwer verbergen, als er zu uns zurückkehrt. „Scheiß auf die Prämie“, nuschelt er mehr zu sich selbst. Anne scheint meine Verwunderung nicht entgangen zu sein.

„Deine Oma“, erklärt sie und ich ahne Schlimmes. Meine reiche, aber etwas verrückte Oma – bestimmt hat Christoph den Großteil seiner Gene von ihr geerbt – ködert uns, solange ich denken kann, mit irgendwelchen Prämien. Ich sehe sie vor meinem geistigen Auge mit einem Fünfeuroschein winken. Früher hat das geklappt. Hier zwei Mark fürs Treppe fegen, da drei Mark fürs Füße massieren. Seit Mitte der 90er haben mich ihre Angebote nicht mehr wirklich interessiert. 7,50 Mark für das Einseifen ihres schrumpeligen Rückens hielt ich für unterbezahlt und auch die 4,60 Mark für das Schneiden ihrer Fußnägel würden bei Verdi bestimmt auf Unverständnis stoßen (46 Pfennig pro Zeh kann sie doch nicht ernst meinen). Christoph fand die Prämien da schon faszinierender. „Sie hat